

Wie funktioniert die Saatgutindustrie?

Gesamtpaket

Saatgut- und Pestizidproduktion laufen heute meist innerhalb derselben Firmen ab, mit dem Effekt, dass je länger je mehr Saatgut für eine industrielle Landwirtschaft entwickelt wird. Dieses Saatgut ist zunehmend nur noch mit einem grossen Verbrauch an Pestiziden und Düngemitteln brauchbar. Das Ziel der Firmen ist es, das Gesamtpaket anzubieten – Saatgut und Pestizide. Beispiele dafür sind Monsanto und Syngenta respektive heute Bayer/Monsanto und Syngenta/ChemChina. So ist Bayer heute durch die Fusion mit Monsanto der weltweit grösste Saatgutproduzent, aber auch der grösste Produzent von Pestiziden wie beispielsweise Glyphosat. Syngenta hingegen ist die Nummer Drei im Saatgutverkauf, während sie die Nummer Zwei auf dem globalen Pestizidmarkt ist. Die heutige Marktkonzentration entstand durch Aufkäufe; Pestizidfirmen haben Saatgutfirmen aufgekauft und vice versa. Die Konzentration verschärfte sich in den letzten Jahrzehnten stark – waren es 2014 noch sieben Agrarmultis, die den Saatgut- und Pestizidmarkt beherrschten, sind es heute (Stand 2019) nur noch vier.

Dieser Text bezieht sich auf ein Interview mit Francois Meienberg (heute Projektleiter «Politik» bei ProSpecieRara) von 2016, das 2019 aktualisiert wurde.

Massgeschneiderte Gesetze

Bei Tomate, Broccoli und Blumenkohl beherrschen Bayer/Monsanto und Syngenta heute über 60 Prozent des Marktes. Die Agrarmultis bemühen sich intensiv und erfolgreich um den Schutz «ihres» geistigen Eigentums. Bauern in den USA werden bereits heute sofort gerichtlich verfolgt, wenn sie geistiges Eigentum verletzen. Hunderte von Patente auch auf konventionell gezüchtete Pflanzen sichern stetige Lizenzentnahmen und stützen das Monopol der Agrarmultis. Zudem ist es den Agrokonzernen gelungen, ein für die industrielle Produktion massgeschneidertes Sortenschutzrecht einzuführen. Was nach Qualitätssicherung klingt, hat weltweit aber vor allem in den Ländern des Südens gravierende Folgen. Bäuerinnen und Bauern verlieren zunehmend das Recht, ihr eigenes Saatgut nachzubauen, untereinander zu tauschen oder auf dem lokalen Markt zu verkaufen. Laut dem Weltagrarbericht von 2014 sind es die Kleinbauern, die im globalen Rahmen die Ernährung sichern. Sollten sich die heutigen Sortenschutzrechte weltweit durchsetzen, ist die Ernährungssicherheit mancher Weltregionen akut gefährdet.

Politische Macht

Nicht nur wird intensiv bei Regierungsgeschäften lobbyiert, immer wieder wechseln VertreterInnen der Regierung in die Privatwirtschaft und somit in die Verwaltung der Konzerne – und manchmal auch wieder zurück. Wie ganz offen Druck auf die Politik ausgeübt wird, war in den letzten Jahren am Beispiel Glyphosat zu beobachten. Als die Weltgesundheitsorganisation (WHO) feststellte, dass Glyphosat möglicherweise krebserregend ist, hat Monsanto zusammen mit Interessensvertretern aus der amerikanischen Regierung gefordert, die Beiträge an die WHO zu streichen.

Abhängigkeit

Hybridsaatgut legte nach dem zweiten Weltkrieg einen wichtigen Grundstein für die Entwicklung der Saatgutindustrie, auch weil damit Erträge erheblich gesteigert werden konnten. Bedingt durch die eingeschränkte Nachbaufähigkeit des Hybridsaatgutes hatten die Firmen allerdings sozusagen automatisch ein biologisches Eigentumsrecht. Die so entstandenen Abhängigkeiten der Bauern wurden Teil eines Geschäftsmodells, das mit dem aufkommenden Pestizid- und Düngemiteleinsatz gestärkt wurde.

Wie steht es mit gentechnisch verändertem Saatgut in Europa?

Die Saatgutindustrie setzte stark auf die Gentechnik, wobei man nach Weltregionen differenzieren muss. In Europa hat gentechnisch verändertes Saatgut einen schweren Stand (nur eine gentechnisch veränderte Maissorte darf angebaut werden), in Indien wird es im grossen Stil bei der Produktion von Baumwolle eingesetzt, und in Süd- und Nordamerika hat gentechnisch verändertes Saatgut bei Futtermitteln wie Soja und Mais einen Marktanteil von über 90 Prozent. Während die klassische Gentechnik eher ein Auslaufmodell darstellt, versprechen neue Technologien nachhaltigeren Erfolg – beispielsweise durch die «Marker-assisted-breeding» Methode. Weil bei der Marker-gestützten Züchtung schneller überprüfbar ist, ob nach der Kreuzung die gewünschte Eigenschaft vorhanden ist oder nicht, können so die konventionellen Züchtungsprozesse erheblich verkürzt werden. Probleme in der Landwirtschaft, wie z.B. Dürre, Hitze und Krankheiten, sind allerdings systematischer Natur und können deshalb nur selten mit dem Einschluss gezielter Gene gelöst werden.